

Stambolis kann mit ihrer Arbeit zeigen, dass der Wandel kirchlicher Feiern einer anderen Periodisierung folgt als die von der Politik gesetzten Zäsuren. Und sie leistet einen Beitrag zur Milieudiskussion, denn die Lothsche Milieukoalitionstheorie schlägt sich in ihrer Arbeit zwar auch nieder in Gestalt der unterschiedlichen Festvorstellungen von Seiten einzelner sozialer Gruppen wie der Arbeiterschaft oder dem Bürgertum; insgesamt aber neigt Stambolis einer kulturellen Definition des katholischen Milieus zu, das sich aufgrund kollektiver religiöser Erfahrungen konstituiert. Sie vermag auch darzulegen, dass sich die religiöse Festkultur in dem modernen Pluralismus von Sinnangeboten erfolgreich behaupten konnte. Dabei erwies sich die Festkultur des katholischen Milieus als ausgesprochen flexibel und anpassungsfähig. Dies lag zum einen an der Konzentration auf den traditionellen Kern der Kirchenfeiern, zum anderen an der erfolgreichen Übernahme moderner Kommunikationsformen und Transportmittel, wie das die Massenwallfahrten verdeutlichen. Das katholische Milieu hatte Erfolg darin, vormoderne Traditionen mit hochmodernen, aktuellen Elementen zu verbinden und so eine aktuelle Zeitlosigkeit seiner Kirchenfeiern zu garantieren.

Peter Exner

MICHAEL KLÖCKER: Katholikentage im Erzbistum Köln 1919/20. Analysen und Dokumente mit besonderer Berücksichtigung des Kreises Jülich (Forum Jülicher Geschichte. Veröffentlichungen der Joseph-Kuhl-Gesellschaft zur Geschichte der Stadt Jülich und des Jülicher Landes, Bd. 25). Jülich: Joseph-Kuhl-Gesellschaft 2002. 439 S. Kart. € 20,-.

Einen Einblick in den Formierungsprozess des deutschen Katholizismus nach der als nationaler Katastrophe empfundenen Niederlage im Ersten Weltkrieg bietet die von Michael Klöcker vorgelegte Analyse und Quellensammlung. Kriegsbedingt waren die Katholikentage von 1914 bis 1918 ausgefallen. Ein gesamtdeutscher Katholikentag wurde erst wieder 1921 einberufen. Ersatzweise fanden 1919 und 1920 an verschiedenen Orten regionale Versammlungen statt. Über die im Erzbistum Köln zwischen September 1919 und Oktober 1920 insgesamt 14 Lokal- bzw. Regionalkatholikentage informiert Klöckers Buch. Es ist auf diese Weise eine gute Ergänzung zu Johannes B. Kießlings Katholikentagsgeschichte bis zum Ende der Kaiserzeit (Münster 1920–1923) und der jüngst fertiggestellten Lyoner Dissertation von Marie-Emmanuelle Reytier über die Katholikentage der Weimarer Republik.

Nach dem Ersten Weltkrieg befand sich der deutsche Katholizismus in einer schwierigen Lage: von der Grundeinstellung her eher national-konservativ, uneinig in seiner Einstellung gegenüber der Weimarer Reichsverfassung, kritisch gegenüber gesellschaftlicher Modernisierung, aber dennoch am Anfang eines spirituellen und theologischen Aufbruchs. Der Einsatz für den Religionsunterricht wurde politisch wie publizistisch ebenso ausgetragen wie der Kampf gegen schwindende Sittlichkeit, wie sie sich den kulturkritischen Katholiken zufolge nach dem Krieg in Literatur, Film und Theater zeigte. Liturgische Bewegung, Jugendbünde, Frauenorganisationen waren die organisatorischen Gegenmittel, getragen von einer unbeirrten Kirchlichkeit und Papsttreue.

Auf diesem Hintergrund sind die regionalen Katholikentage zu verstehen. Sie dienten zur Demonstration einer geschlossenen katholischen Bevölkerung, deren Organisationen sich zu regenerieren begannen. Sie standen unter der Schirmherrschaft des Kölner Diözesanbischofs, der auf den Veranstaltungen entweder selbst oder durch einen Weihbischof vertreten war. Kirchenintern sollte durch die Katholikenversammlungen das Gemeinschaftserlebnis und dadurch die Widerstandskraft gegen Ideologien und »Irrwege« gestärkt werden. In der Außenwirkung stellten die Vorträge die politischen Grundpositionen der Katholiken dar; dabei stand die Schulfrage im Vordergrund, aber auch die pragmatische Anerkennung der Weimarer Republik. Die Vorbereitung lag in den Händen von Lokalkomitees, zu deren Aufgabe auch die Einladung publikumswirksamer Redner gehörte, die zu einem guten Teil aus dem Umkreis des Mönchengladbacher Volksvereins und der westdeutschen Zentrumsspitze kamen. Publizistische Unterstützung durch die lokale und regionale Presse machte die Katholikentage zu einem öffentlichen Ereignis, das auf den Feiern selbst durch Gottesdienste, Kundgebungen und Festprozessionen noch unterstrichen wurde.

Klöcker dokumentiert diese Phase der Katholikentagsgeschichte in mehreren Anläufen. Anhand des ersten niederrheinischen Katholikentags in Kleve (7./8. September 1919) stellt er das Veranstaltungsmuster vor. Es folgt ein Überblick über die einzelnen Katholikentage. Dabei werden

die Bezugsregionen, die Vorbereitung, der Auftakt, der Festzug und die einzelnen Versammlungen vorgestellt; beigegeben ist eine Liste der Redner (dankenswerterweise in den Fußnoten jeweils biographisch erschlossen) mit ihren Themen, eventuelle Resolutionen sowie die Quellenfundstellen. Diese Aspekte legt Klöcker in einer ausführlichen Analyse noch einmal dar. Dabei spielt für ihn die Einordnung in den Milieukatholizismus eine zentrale Rolle.

Wertvoll wird Klöckers Quellensammlung vor allem durch die abgedruckten Reden. Sie geben einen guten Querschnitt durch die Anliegen des deutschen Katholizismus nach dem Ende des Ersten Weltkriegs. Redner wie Max Scheler, Ildefons Herwegen, Konrad Adenauer, Wilhelm Marx, Ludwig Esch, Christine Teusch, Arnold Rademacher und Benedict Kreuz zeigen die Bandbreite der katholischen Intellektuellen an. Inhaltlich wurde für die Unterstützung bestehender oder zu gründender Organisationen geworben, etwa die katholischen Arbeitervereine und die Schüler- und Studentenorganisationen Neudeutschland und Quickborn. Überhaupt stand die Bildung im Mittelpunkt vieler Reden, sowohl unter dem Aspekt der Schulorganisation und der Frauenbildung als auch der Rolle kirchlicher Bindung im akademischen Leben. Die Reden werden in der Studie ergänzt durch eine Beschreibung der Festzüge aus den lokalen Zeitungen sowie Beispiele von Resolutionen. Wenn der Düsseldorfer Katholikentag die zentralen »Zeitfragen« mit den Stichworten Schulfrage, Schund- und Schmutzliteratur, Kinematograph, Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit und Katholische Jugendbewegung beschreibt, ist damit recht gut das katholische Anliegenpektrum in der Anfangsphase der Weimarer Republik umschrieben.

Mit der ausführlichen Wiedergabe aller verfügbaren Quellen und Dokumente zum Jülicher Katholikentag (26./27. September 1920) und den Abbildungen einiger wichtiger Protagonisten schließt der Band, der auf eine wichtige Phase in der Neuformierung des deutschen Katholizismus aufmerksam macht, Themen und Personen benennt und einordnet und auf diese Weise einen notwendigen Beitrag zur Erhellung der Übergangphase nach dem Ersten Weltkrieg leistet.

Joachim Schmiedl

WOLFHART BECK: Westfälische Protestanten auf dem Weg in die Moderne. Die evangelischen Gemeinden des Kirchenkreises Lübbecke zwischen Kaiserreich und Bundesrepublik (Forschungen zur Regionalgeschichte, Bd. 42). Paderborn: Ferdinand Schöningh 2002. XIV, 456 S. Geb. € 46,60.

Das Säkularisierungsparadigma ist tot, es lebe das Säkularisierungsparadigma.

Wolfhart Beck unterzieht in seiner Münsteraner Dissertation das Säkularisierungstheorem einer kritischen Analyse, besagt doch die gängige Vorstellung, dass der Sprung der westlichen Welt in die Moderne unauflöslich mit einer »Entzauberung der Welt« (Max Weber) einher geht; Marxisten sprechen gar davon, dass die Religion »abstirbt«. Diese Positionen besagen, dass Religiosität und Kirchlichkeit im Verlauf des Modernisierungsprozesses ihre gesellschaftliche Bedeutung fortwährend einbüßten. Modernisierung bedeutet somit für die christlichen Kirchen eine permanente Verlusterfahrung: Verlust an Einfluss, Verlust an Mitgliedern, Verlust an Wegweiserfunktion für das Orientierungsbedürfnis der Menschen.

Alles nur Niedergang? Beck stellt in seiner Arbeit dem gängigen Erklärungsmuster ein differenziertes Bild der Säkularisierung gegenüber. In Anlehnung an die Arbeiten von Thomas Luckmann, Franz-Xaver Kaufmann und Frank-Michael Kuhlemann zeichnet er ein differenziertes Bild der Säkularisierung. Am Beispiel des Kirchenkreises Lübbecke, eines agrarisch geprägten, evangelisch-lutherisch geprägten Landstrichs mit einem Einschlag aus der Erweckungsbewegung des 19. Jahrhunderts, untersucht er die Transformationsprozesse kirchlicher Bindungen, Orientierungen und Handlungen vom Kaiserreich bis in die frühe Bundesrepublik. Beck konzentriert sich dezidiert mikroanalytisch auf die Gemeindeebene als den Ort, wo das Kirchenvolk lebte und glaubte oder sich bewusst von der Kirche abwandte. Er stützt sich neben der Statistik vorrangig auf den kirchlichen Binnendiskurs als Quellenbasis, vor allem auf die jährlichen Protokolle der Kirchensynode, die als Ausdruck der Selbst- und Fremdwahrnehmung einen chronologischen Schnitt durch das Gemeindeleben in der modernen Welt bieten. Eingebettet werden die Kreissynodalprotokolle in das staatliche Schrifttum und die landeskirchliche Überlieferung, die Beck sinnvollerweise als Korrektiv der Binnenperspektive heranzieht. Becks Arbeit ist im Rahmen des Projekts